

Feuilleton

Montag, 5. Februar 2024

Artikel 7/10

Theater Würzburg

In Unsicherheit

Eine jüdische Schauspielerin spielt in Würzburg am Bahnhof Anne Frank und wird antisemitisch angepöbelt. Zur überraschenden Reaktion des Theaters.

Von Christiane Lutz



Anouk Elias spielt nicht nur Anne Frank, sie ist sogar mit ihr verwandt: Ihr Großvater war Annes Cousin.

Mach's nicht. Sagte ihre Familie damals. Anouk Elias hatte gefragt, was sie davon halten, wenn sie Anne Frank spielt. Am Würzburger Hauptbahnhof sollte das sein, da, wo viele Reisende mit Rollkoffern rattern. "Mach's nicht. Das ist ein jüdischer Text. Du bist Jüdin", so klangen die Sätze der Familie. Anouk Elias erinnert sich, sie beruhigt zu haben: "Es gibt doch einen Sicherheitsdienst."

Mitte November 2023 saß die 26-jährige Anouk Elias in einem Café in München. Im Dezember stand ein Termin vor dem Bühnenschiedsgericht München an, sie gegen das Mainfrankentheater Würzburg. Aber erst wollte sie erzählen, was damals vorgefallen war.

Im Frühjahr 2022, sie war damals Ensemblemitglied im Mainfranken Theater Würzburg, hatte Intendant Markus Trabusch die Idee, Auszüge des Tagebuchs von Anne Frank an einem Mahnmal zu spielen. **Der "DenkOrt Deportationen"** am Bahnhof in Würzburg soll an die Jüdinnen und Juden erinnern, die ab 1941 von dort aus in KZs gebracht wurden. Da, zwischen den Koffern und Kisten aus Metall, Holz, Beton oder Stein, fand die Inszenierung statt.

Einen Sicherheitsdienst? Gab es zuerst nicht

Die Zuschauer erhielten Audioguides, hörten Briefe und Zeitzeugenberichte, gingen vom Theater zum Bahnhof und trafen dort auf sie als "Anne Frank", die einzige Spielerin. Es seien schöne Kontakte mit dem Publikum entstanden, sagt Elias. Aber es kamen auch andere Leute. Am 6. Mai 2022 habe ein Mann mit Bierflasche Richtung Bühne geschrien: "Scheiß Judenveranstaltung", und: "Was erzählt ihr für Lügen?". Sie habe sich zwischen den Koffern versteckt und abgewartet, das Publikum habe geschwiegen. Der Sicherheitsdienst? Den gab es damals noch nicht, sagt Elias.

Hätte man eine Anne-Frank-Inszenierung an einem Bahnhof nicht besser schützen müssen in einem Land, in dem vor Synagogen, jüdischen Schulen und vor jüdischen Fußballclubs Wachpersonal steht? Und in dem in jeder Theatervorstellung ganz selbstverständlich jemand von der Feuerwehr sitzt?

Das Theater möchte sich nicht dazu äußern. In der Klageerwiderung des Hauses allerdings, die der SZ vorliegt, steht: Die Polizei sei auf dem Bahnhofsgelände "präsent" gewesen. Zudem hätten vier Theatermitarbeitende die Vorstellung "betreut", die "jederzeit eingreifen" hätten können. Dass eine private Sicherheitsfirma aber erst am 17. Juni beauftragt wurde, also nicht schon zur Premiere am 22. April 2022, steht auch da. Und: "Zu einer ‚unmittelbaren Bedrohung‘ durch Rechtsradikale" sei es bei den Vorstellungen nicht gekommen.

Am Abend des 6. Mai schrieb Elias eine SMS an die Schauspielregisseurin Barbara Bily: "Die Vorstellung heute Abend war schrecklich, wir sollten morgen dringend reden." Sie werde etwas unternehmen, habe Bily gesagt. Aber passiert sei, bis auf ein weiteres Gespräch mit der Theaterleitung nichts. Intendant Trabusch und Schauspielregisseurin Bily waren zu einem Gespräch mit der SZ darüber nicht bereit. Der geschäftsführende Direktor des Theaters Dirk Terwey schreibt in einer Mail, auf die "Bedenken" von Elias "wurde zum damaligen Zeitpunkt seitens unseres Hauses angemessen reagiert und alle aus unserer Sicht erforderlichen Maßnahmen ergriffen."

Juristisch ist der Fall erledigt, für die Schauspielerin persönlich aber nicht

Bei dem Rechtsstreit zwischen dem Theater und der Schauspielerin geht es nun aber nicht um diese antisemitischen Vorfälle, sondern um einen Vertrag: Das Theater hatte ihr im Anschluss an ihre Festanstellung einen Teilzeitspielvertrag angeboten, für September bis November 2022, er liegt der SZ vor. Nach dem Streit um die Anne-Frank-Produktion allerdings argumentierte das Theater, dass es nie einen Spielzeitvertrag gegeben hätte, über dessen Auflösung verhandelt hätte werden können. Der Grund: Der Vertrag sei zwar von beiden Seiten unterschrieben, aber war von Elias nicht zurückgeschickt worden, und somit laut Theater "nicht zustande gekommen". Das Bühnenschiedsgericht München musste die Frage beantworten, ob das Theater ihr eine Abfindung schuldig ist oder nicht. Im Dezember 2023 einigten sich die Parteien auf einen Vergleich, sie bekam eine Abfindung. Juristisch ist der Fall erledigt.

Das eigentliche Problem aber besteht für Elias weiter: "Ich habe noch nie Antisemitismus an mich gerichtet wahrgenommen. Bis zu diesen Tagen", sagt sie über die Inszenierung am Bahnhof. "Antisemitismus gibt es überall, auch im linksliberalen Kulturbetrieb." Daran habe auch der Vergleich nichts geändert.

Als Anne Frank ist die Schauspielerin übrigens auch in ihre eigene Familiengeschichte eingetaucht. Ihre Urgroßmutter Helene Frank war eine Schwester von Otto Frank. Ihr Großvater, Buddy Elias, war der Cousin von Margot Frank und von Anne. Die ersten Jahre seines Lebens hat er mit den Mädchen verbracht, spielte mit ihnen in Frankfurt, wo die Familien lebten. Anfang der Dreißiger zog Buddy Elias' Familie nach Basel, die Familie Frank zog nach der Machtübernahme der Nazis 1933 nach Amsterdam. Buddy Elias entging dem Holocaust. Otto Frank, der als einziger Überlebender seiner Familie aus dem KZ zurückkehrte, ging später in die Schweiz, zur Familie seiner Schwester Helene, zu Anouk Elias Familie. Das Haus, in dem er 1980 starb, kennt Elias gut. Es ist das Haus ihres Opas.



Anouk Elias spielte gerade in "Saal 600" am Oldenburgischen Staatstheater, einem Stück über die Nürnberger Prozesse.

Wie dringlich Anouk Elias sich immer wieder um Gespräche und bessere Sicherheitsmaßnahmen bemühte, ist gut dokumentiert. Als das Theater nichts änderte, suchte sie Hilfe bei der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger, bei den Antidiskriminierungsstellen B.U.D. und der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Bayern (RIAS). Eine Mitarbeiterin von RIAS fuhr daraufhin zu einigen Vorstellungen nach Würzburg an den Bahnhof und **dokumentierte antisemitische Zwischenfälle**. Die B.U.D. fordert das Theater in einer Mail auf, die der SZ vorliegt, einen Sicherheitsdienst zu engagieren, der "den Schutz der Beteiligten sicherstellen" und das "Gespräch mit der Polizei suchen" kann. Alles andere sei "fahrlässig". Wieder tat nichts. Erst, als auch die *Main-Post* am Theater anrief und über die Vorfälle berichten wollte, engagierte das Theater einen privaten Sicherheitsdienst, der bis zu den letzten Vorstellungen dabei war.

Annette Seidel-Arpaci, Leiterin von RIAS Bayern, sieht in dem Fall ein Muster: "Man bezeichnet diejenige, die Schutz vor antisemitischen Anfeindungen möchte, als ‚empfindlich‘." Wiesen Betroffene auf Antisemitismus hin, "werden sie als Störenfried angesehen und letztlich ausgeschlossen", sagt sie. "Somit wird der Verweis auf den Antisemitismus und ein Sich-dagegen-Wehren störender als der Antisemitismus selbst."

Für das Jahr 2022 dokumentiert RIAS sechs antisemitische Vorfälle pro Tag. Seit 7. Oktober sind es deutschlandweit 29 pro Tag.